

Ameisenleben.

Das wunderbare Staatenleben und die hervorragende Intelligenz der Ameisen ist schon Gegenstand unzähliger Beobachtungen, Besprechungen, Anekdoten und märchenhafter Ausschmückungen gewesen, so daß unsere jugendlichen Leser schon vielfach über das Treiben des kleinen interessanten Insekts unterrichtet sein werden. Ein englischer Naturforscher, Sir John Lubbock, aber hat erst in neuerer Zeit weitere Forschungen und rationelle Versuche angestellt und in einem ausgezeichneten Buche: „Scientific Lectures“ niedergelegt. In der Hand dieser Forschungen wollen wir unsern Lesern einige Mittheilungen aus dem Ameisenleben machen.

Alles Denken wird erst durch Erfahrung geweckt, und alle Erfahrung beruht auf sinnlicher Wahrnehmung. Die erste Frage ist also die, wie die Sinnesorgane der Ameisen beschaffen sind. Daß sie Tastsinn besitzen, ist selbstverständlich, denn ohne den wäre ja kein zweckmäßiges Auffassen möglich; wo thierisches Leben ist, ist auch Empfindlichkeit für Schmerz vorhanden und die Ameisen zeigen, wie andere Wesen, durch verständliche Geberden an, daß sie die Pein einer Wunde fühlen. Geschmack werden sie auch haben, darauf deutet ihre Vorliebe für süße Nahrungsmittel. Ihr Geruch ist vortrefflich; nähert man einer hin- und herlaufenden Ameise ein Pinselchen mit einer riechenden Substanz, so stutzt sie sofort. Mit fast allen Insekten theilen sie die Abneigung gegen ätherische Gerüche; sie fliehen vor solchen, wie übrigens auch manche Säugethiere, z. B. Hunde. Mit den Menschen haben sie manche Antipathieen gemein: setzt man eine Wanze in einen Ameisenhaufen, so machen sich, wie immer, wenn sie etwas Fremdes wittern, ein halbes Duzend der Thierchen heran, um den Eindringling anzugreifen; aber wenn sie bei ihm angekommen sind, machen sie plötzlich Kehrt und laufen mit allen Zeichen der Bestürzung von dannen;

wir haben eine Baumwanze dicht über einen großen Ameisenhaufen marschiren lassen und sie unbeschädigt an der Grenze anlangen sehen, während die gegen sie ausgesandte Heeresmacht in Schaaren zum Rückzuge gezwungen wurde — Gestank ist zuweilen eine vorzügliche Waffe. Mit dem Gehörorgan der Ameisen scheint es dagegen schlecht bestellt, soweit Töne, welche von Menschen vernommen werden können, in Betracht kommen. Einerseits kann man auch durch den lautesten und schrillsten Lärm keine Ameise zu irgend einer Neußerung des Antheils oder der Furcht bewegen; andertheils kann der Mensch mit dem Mikrophon keine anderen Laute, die sie hervorbringen, erkennen, als den Klang ihrer Schritte. Doch wäre aus alledem nicht zu schließen, daß sie absolut taub sind: es kann wohl sein, daß sie auf Töne eingerichtet sind, die jenseit der Höhe liegen, in welcher das menschliche Ohr noch etwas unterscheidet. Man hat an den Fühlern einiger Arten Organe erkannt, die sich als Hörrohre deuten lassen, und andererseits besitzen sie an den Bauchringen Rauigkeiten, die, aneinander gerieben, einen Ton hervorbringen, ähnlich wie ihn so viele knirschende und zirpende Käfer hören lassen, nur höher. Es mag also der Fall sein, daß sie ihre eigene, uns unzugängliche Musik besitzen.

Augen haben sie und zwar wie alle Insekten, solche, die aus Facetten, bis zu mehr als tausend, zusammengesetzt sind. Die Art, wie derartige Augen arbeiten, ist dem Menschen zur Zeit noch nicht recht verständlich. Setzt man sie von der Netzhaut vorsichtig ab und bringt sie unter ein Mikroskop, so sieht man, daß jede Facette ein vollständiges Bild der äußeren Gegenstände liefert, welche ihr gegenüberstehen. Wenn also ein Ameisenritter seiner Königin gegenübersteht, so hat er gleich mehrere hundert Bilder derselben auf dem Grunde seines Auges, ein recht poetischer Zustand, aber, wie man denken sollte, auch ein etwas